

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte

Focke, Wilhelm

Oldenburg, [ca. 1909]

12. Die Friedeburg. (1407-24.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-7511

trieben, und an dieser äußersten Grenze ihres Landes hofften sie sicher zu sein. Sie hatten sich getäuscht. Der ganze Schwarm folgte ihnen und bemächtigte sich schonungslos des Viehes und dessen, was sonst noch die Habgier reizen mochte. Der Häuptling Didde Onneken mußte sich den Siegern ergeben und das ausgeplünderte Volk mußte es ansehen, wie in der folgenden Nacht die Siegesfeuer aufloberten und die Gegend erhellten, „als ob der Mond sie beschiene“.

Am folgenden Morgen wollten die Bremer aufbrechen. Sie forderten ihre Bundesgenossen auf, mit ihnen den Zug fortzusetzen, der so glücklich begonnen hatte. Aber die Bremischen Ritter so wenig wie die Oldenburger waren zu ferneren Hilfsleistungen geneigt. Nur um Beute zu machen, waren sie ausgezogen und sie fanden bald, daß sie nicht mehr fortbringen konnten, als was schon in ihren Händen war. So kümmerten sie sich denn um ihre Verbündeten nicht mehr, sondern zogen vorsichtig zurück, des Weges, den sie gekommen waren. Die Bremer vermochten allein nichts Entscheidendes weiter zu unternehmen. Sie suchten also die Eroberung, so gut es gehen wollte, sicher zu stellen und zogen darnach auch heim.

Aber schon im folgenden Jahre kamen sie mit anderen Bundesgenossen wieder. Die Rustringer wollten sich diesmal dadurch retten, daß sie bei Waddens den Deich zu durchstechen suchten. Ihr Plan scheiterte, und wiederum wurden einige Distrikte ausgeplündert und unterworfen. Der Häuptling zu Langwarden mußte sich sogar, für sich und seine Erben, verpflichten, den Bremern, so oft sie es verlangen würden, die Kirche zu öffnen und ihnen Beistand zu leisten in allen Fällen.

12. Die Friedeburg.

(1407—24.)

Die Bremer sahen sich nun als Herren der Rustringer „buten de Jade“ an; aber sie erkannten bald, daß sie das überwundene Völkchen nicht würden in Gehorsam halten können, wenn sie nicht eine bewaffnete Macht im

Sande unterhielten. Sie bauten darum in Utens, an der Heete, eine Feste, die sie Friedeburg nannten und die sie mit doppelten, breiten und tiefen Gräben umzogen. Diese Burg sollte die Auftringer beständig erinnern, daß die Bremer Herren im Lande wären, die Besatzung aber immer bereit sei, die Ungehorsamen zu züchtigen.

Nach früheren Verträgen mit den Nachbarn war inzwischen der „Bau steinerner Häuser an der Weser“ nicht zulässig, darum protestierten denn auch alle Beteiligten gegen den Bau. Die Bremer ließen sich dadurch nicht stören. Um aber doch für alle Fälle zu erfolgreicher Gegenwehr imstande zu sein, sahen sie sich nach neuen Bundesgenossen um.

Da kam schleunigst einer der drei regierenden Grafen von Oldenburg, Christian VII., mit Heeresmacht herangezogen, seinem Widerspruch durch die Tat Nachdruck zu geben. Aber die Bremer hatten ein wachsameres Auge. Ehe der Graf sichs versah, traten sie ihm mit überlegener Macht entgegen. Bei Solzwarden kam es zum Kampfe. Christians Heer geriet schon beim ersten Anprall in Unordnung, der feige Fähnrich Liborius Bardewisch schleuderte fliehend die Fahne in das Schilf, die Reihen lösten sich auf, und — Christian ward gefangen genommen.

An Schonung war nicht zu denken. Auf ein Pferd gebunden, ward der von allen seinen Leuten verlassene Graf nach Bremen geführt, in eine Kiste gesperrt und, so wird wenigstens erzählt, in diesem engen Käfig bei Diebfrauentirchhof in einen Keller hinabgesenkt.

Im Jahre 1408 wurde das Gebiet Sandwüörden, welches seit 1285 den Oldenburger Grafen gehörte, für 2000 Mark an Bremen verpfändet. Die Bremer verlangten noch mehr. Die Oldenburger sollten ihnen auch freie Fischerei in der Hunte, bis Huntebrück, bewilligen, vor allen Dingen aber von jeder Verbindung mit Edo Wiemken sich lössagen und dem Bau der Friedeburg keinerlei Hindernisse entgegenstellen, ja ihn sogar fördern helfen.

Der Rodenkircher Häuptling, Didde Lübben, der sich den Bremern schon früher, 1370, unterworfen hatte,

war unvorsichtig genug gewesen, sich dem Grafen anzuschließen. Er ward jetzt landflüchtig, um nur seinen Söhnen, Didde und Gerold, ihre Erbgüter nicht zu gefährden.

Ganz Stadland ward zu dem Schwur gezwungen, in ewigen Zeiten keinen Häuptling wieder zu wählen.

Die Bremer feierten einen glänzenden Triumph über ihre Widersacher, 1408.

13. **Didde und Gerold.**

1418.

Ein Jahrzehnt war vergangen. Die Friedeburg war völlig ausgebaut. Drohend schaute sie mit ihrer kampfbereiten Besatzung über das bezwungene Land. Mit Ingrimm hatten die freiheitliebenden Friesen sie entstehen sehen; mit Ungeduld, wenn auch äußerlich ruhig, erwarteten sie den Tag der Zerstörung.

Didde und Gerold, die heldenmütigen Söhne des geächteten Rodenkircher Häuptlings Didde Lübben, waren die ersten, die zum Werke schritten. Ihres Vaters Schmach entflammte sie zur Rache. Aber ihre Sache durfte nicht getrennt werden von des Vaterlandes Erniedrigung. Der bremischen Herrschaft ein jähes Ende zu bereiten — das war ihr Sinnen und Streben, ihr Taggedanke und ihr Traum.

Lübbe Sibeth, Häuptling zu Burhave, Edo Wiemkens Schwiegersohn, hatte Hilfe zugesagt, auch andere Häuptlinge wollten Beistand leisten. Die Friedeburg sollte fallen, dies verhaßte Bollwerk der Fremdherrschaft. Gelang dies, dann war der erste und schwerste Schritt zur Wiedererlangung der Freiheit geschehen.

In Gemeinschaft mit vierundzwanzig entschlossenen Friesen und zwanzig mutigen Sachsen eilten die kühnen Männer in der Nacht vom 4.—5. Oktober 1418 nach Utenz, erreichten die Burg und überschritten die Gräben. Da drinnen blieb alles still. Schon waren die Sturmleitern angelegt, die äußere Mauer erstiegen, der innere Hof erreicht, da ward es in der Burg lebendig. Der Vogt, Ballehr, erschien am Fenster, überfah mit schnellem Blicke seine Lage